

Füfliber Sunne

Autor(en): **Flückiger, W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **11 (1921)**

Heft 27

PDF erstellt am: **15.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-641505>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

haften Beleuchtung. Dazu wurden die Tagesneuigkeiten und einige Spässe erzählt. Im Sommer suchten alle, auch der Hausvater nach einem Rundgang durch die Ställe, früh das Bett auf, um am Morgen bei Tagesanbruch das gewohnte Tagwerk wieder zu beginnen.

Die einfachen Mahlzeiten wurden täglich dreimal von der Hausmutter oder der Obermagd in der Rauchküche bereitet. Es gab damals nur noch in den großen Werken etwas 3'Müni und 3'Bieri. Ohne viel Lärm und Wesens zu machen wurden Hafermues, Brei und Birnenschnitz, Kartoffel, frisches Obst und Gemüse, je nach der Jahreszeit abwechselnd gekocht. Für größere Mengen aufzukochen, hing ein Kupferkessel an einer Kette über dem offenen Feuerherd, auf der andern Seite standen ein Sandsteinöfeli mit zwei Löchern für Pfannen und ehernen Hafen, daneben der Aschenbehälter aus Sandstein, in der Ecke der Holzkrummen, am Fenster der Schüttstein mit Abwasserzuber darunter, zur Seite eine Kachelbank mit dem braunen oder weißglasierten, mit einfachen Blumenornamenten verzierten Kachelgeschirr aus Bärswil, Grauenstein oder Zegenstorf, wo überall Hafnereien für Ersatz sorgten. Eine Kellenriegle mit hölzernen, eisernen und glänzend kupfernen Röhengerätschaften und ein Kupferwasserkessel auf dem Wasserbänkli mit Gähli vervollständigten die Ausstattung der Küche.

An der rauchgeschwärzten Röhendiele hingen an zahlreichen Stecken zum Räuchern eine Menge Fleischstücke von Schweinen und von einer Mastkuh, zum Hausgebrauch geschlachtet, welche das Jahr durch an einem Sonntag, dem einzigen Fleischtag der Woche, auf dem gemeinsamen Tisch erscheinen oder von der sorglichen Hausfrau für den Vater im Gänterli als Extra-Vederbissen bereitgestellt werden.

Von der Küche gelangte man über eine einfache steile Treppe in den rauchgeschwärzten Gang des ersten Stockes hinauf; hier führte je eine Türe in das Knechtengaden hintenaus und das Mägdegaden vorneaus; in diesen niedrigen, wegen des tief herabhängenden Strohdaches nur schwach erhellen Stuben standen sehr einfache Bettgestelle, die warme Strohlücke und schwere Federbetten in groben, rot gestreiften Anzügen enthielten; diese Betten machten mit ein oder zwei Stabellen, einem Trog oder Trögli und einem Schrank das ganze Gadenmobiliar aus.

Neben der Küche hintenaus treten wir in die stets sauber gehaltene, nur für die ältern Hausgenossen oder für besondere Anlässe reservierte Hinterstube. Dort fällt vor allem der blau gestrichene, mit Blumen oder Vögeln, seltener mit Menschenfiguren bemalte verzierte Trosselschrank der jungen Hausfrau auf, der Ende des Jahrhunderts in seiner höchsten Vollkommenheit in Form von Kirschbaumenen, eingelegten, schön stilisierten Prachtschränken auftritt, die oben am Aufsatz den Namen, das Datum der Verheiratung, einen Bibelspruch und sogar das Geschlechtswappen auf einer ovalen Glasscheibe eingeschliffen trugen. In dem mit Glasfenstern versehenen Aufsatz war allerlei schönes Geschirr sichtbar: Glasflaschen, Gläser von origineller Form mit eingeschliffenen Ornamenten und Jahrszahlen, sowie Zinnteller, Zinnkännchen für Zimttee und Zinnkannen von verschiedener Größe oder Form, mit und ohne Namen oder Wappen, oder dem Zeichen, daß sie als Schützenfestpreise erworben worden, aufgestellt. Sie erinnerten den Besucher daran, daß es bei Familienfesten hoch her ging und Speisen und Getränke in Ueberfluß von den gastfreundlichen Bauersleuten ihren Gästen vorgesetzt und aufgenötigt wurden. Diese Trosselschränke bilden noch jetzt bei den bodenständigen Bauernfamilien wertvolle Schmuckgegenstände und werden in Erinnerung an die Urgroßmutter aus gutem Haus hoch in Ehren gehalten. Einige Stühle mit strohgeflochtenem oder gepolstertem Sitz, eine Kommode mit Messingbeschlägen und ein harthölzerner Tisch vervollständigten das Zimmermobiliar.

Im Nebentübchen, durch den Sandsteinofen mit Tritt und einem durchgehenden Ofenhohl, auf der andern Seite durch die Wandchränke von der Hinterstube getrennt, sah

man 1 oder 2 Himmelbetten mit Vorhängen, wo die Wöchnerin mit dem Neugeborenen oder auch greise Leute Zuflucht fanden und jüngere und ältere Kinder in Wiege und Kinderbetten untergebracht wurden.

Unter dem Wohnwert befanden sich 1 oder 2 große, geräumige, gewölbte Keller, die je nach der Wohlhabenheit des Besitzers neben den Obst-, Gemüse- und Kartoffelvorräten auch ein oder mehrere Fässer mit Seewein oder sogar Waadtländerwein bargen, von denen man den Böspfenning entrichten mußte, nachdem sie vom Eichmeister (Ambeiller geheizen) geeicht und mit dem obrigkeitlichen Stempel versehen waren. Auf einer an der Wand befindlichen Bank stunden die großen Käpfe oder Milchgepen mit der abzurahmenden Milch und auf einem kleinen Bänklein, nicht so leicht erreichbar, einige Flaschen mit Bähwasser und Kirchwasser, selbst gebrannt und öfters als Medikament, seltener als Genußmittel verwendet.

Füßliber funne.

S'het einiñt gläbt e ryche Ma,
Dä het viel Land, viel Wälder gha
Und d' Ställ voll Beh, vom Schönste.
Mängs Sedli voll vo gälem Guld.
Viel Burelüt i siner Schuld
Und Chiste voll Neutaler 3' Hus.
Nu d' Spycherchäste oberus
Ugfüllt mit Füßfedrißger.

Er ist nid öppe gntig gfi,
Het gschänkt mängs Tröpfli guete Wi.
Mängs hundert Brot de-n-Arme.
Het d' Zinermannli läbe lo
Und d' Dienste sälte dänne to.
Doch d' Bante het er nie benützt,
Het glaubt, dert wärd me halt beuñt,
Das well er doch vermpde

All Summer, i der Aernntzeit,
Wenn d'Dienste uf de Bläße wit
Hei gschaffet für e Meister,
So het er b'schickt e stille Ma,
Mit dem er de hei Umschau gha.
Sie hei de s' Geld desumetreit,
Uf Wanne-n-und uf Hurdli gleit
Und d' Füßfedrißger gsumet.

Was grauet gfi ist, hei sie pußt,
S' Guldwögli flyhig au benützt
Und Bngli gmacht und grollet.
Hei gwäsche was nid schön und blank.
Der Ton probiert am Singubank
Und ändlig wieder alls verwahrt,
Dermitt d' Bankspese-n-all erparnt
Und öppis vo de Stüre.

Sie hei halt welle-n-Drnig ha
Und das ist guet für Federma,
Für Rychi wie für Armi.
S' het ächt und sufer müeße sy
Und wieder wär i do derby.
Nu, daß sie-s-nid hei graue lo,
Am schöne Tag a d' Sunne to,
Das mueß me jo lo gälte.

Doch nie, im ganze Läbe nie
Cheu mir dem guete Ma verzieh.
Dab är si Schak vergtobe.
Der Gsundheits-Schak und d'Geisteskraft,
Wie s' Geld und alles was Läbe schafft
Ghört nid i d' Drude, nid i d' Gruft,
Das ghört si grüehrt a Liecht und Luft,
S'ghört s' ganze Johr a d' Sunne. W. Flückiger.